

1 „Aber weit aus die Mehrzahl“ zeigte

Anton Maria Keim: Osthofen — das erste nationalsozialistische Konzentrationslager in Hessen /

sich sehr vergnügt ...

„Wer weiß, ob wir uns wiedersehen?“

Frankfurter Rundschau

Donnerstag, 6. September 1934, Nr. 2.

„Auf einem rheinhessischen Dorfplatz kreischen am Vormittag eines strahlenden Frühlingstages Autobremser. Mannschaftswagen der Polizei mit offenem Verdeck haben, Polizisten schwärmen rasch aus. Aus den Höfen eines Arbeiterviertels führen sie Männer heraus, denen Handschellen angelegt sind. Kinder hoch auf den Treppen vor den Häusern. Die Autokolonne hat sie aus ihrem Murrspiel aufgeschreckt.“ So heißt es in einem Beitrag der Dokumentation „Die Macht-ergreifung der Nationalsozialisten 1933 in Mainz“. Und weiter: „Am Straßenrand apathische Menschen, darunter verbitterte Gesichter. Man munkelt — und das Gerücht verdichtet sich — die Männer, die da abgeholt würden, seien Kommunisten, und sie kämen nach — Osthofen. Die neuen Wörter, die fallen, seit Wochen fallen, heißen: Schutzhaft, Schutzhaftlager —, Konzentrationslager.“

Der Autor dieses Textes ist Anton M. Keim, Bürgermeister und Kultur- und Schuldezernent in Mainz. Sein Beitrag über das Konzentrationslager Osthofen, den wir, in folgender verostentlichten, wird in Kürze in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, den „Alzeyer Geschichtsblättern“, erscheinen.

Der Ortsname Osthofen war im Frühling und Sommer des Jahres 1933 eine Chiffre für die terroristische Praxis im Alltag des „Dritten Reiches“ in dem unmittelbar nach den Märztagen gleichgeschalteten Volksstaat Hessen. „Osthofen“ war mit einem Schlag verbunden mit der Atmosphäre der allgemeinen Rechtsunsicherheit, der Vorstellung der Abholung durch die Polizei und die SA in ihrer neuen Funktion als „Hilfspolizei“, was verbunden mit der jetzt neu im Sinne der Machtiaber praktizierten Form der sogenannten Schutzhaft, aber auch mit der entwürdigenden und mit Häme realisierten oder — im Sprachgebrauch der „neuen Zeit“ „durchgeführten Umerziehung“ von „Marxisten, Kommunisten und Juden“ zu „ordentlichen Volksgenossen“. Was später unter dem Namen Dachau allgemein in ganz Deutschland verstanden wurde — Konzentrationslager, Menschenquälerei, staatlich sanktionierter und organisierter Sadismus — verband sich in den Jahren 1933 bis 1935 mit „Osthofen“ für die Bewohner der drei hessischen Provinzen Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen.

Auch der Begriff Konzentrationslager — im rheinhessischen Volkswitz noch als „Konzertlager“ verniedlicht — war unmittelbar im März 1933 in dieser Region fest eingebürgert, ja er wurde von den freilich immer rigider gleichgeschalteten Tageszeitungen unangenehm verwandt. Und selbst in jener noch einigermaßen über die wenigen Jahre bis zur Kriegsentfesselung mit Einschränkungen und Konzessionen, bewährten Höhe des Mainzer Karnevals geisterte durch die Kampagnen 1933/34 und 1934/35 der deutliche Hinweis, daß unter bestimmten Umständen der Narrenfreiheit die Einweisung nach Osthofen drohe. Erst seit der makabren Komödie der hessischen Naziführung vom 6. März 1935 (an diesem Aschermittwoch ließ der hessische Gauleiter Jakob Sprenger zu nächstlicher Stunde das gesamte Comité des Mainzer MCV aus den Betten holen, verhaften, im Centralhotel festsetzen als „Schutzhäftlinge“, um sie nach stundenlanger Wartezeit und Ungewißheit nach der „aufzuklären“, die hätten sich jetzt zu verantworten — ein düsterer Scherz mit dem Alltag der Diktatur) hat man im Mainzer Karneval in den Paraden des „Dachau“ der SS die ersten den ersten

Wenn man die Büttreden dieser ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft auf Möglichkeiten des Umgangs mit Wirklichkeit, aber auch das Spiel der Vox populi als ein Stück öffentlicher Meinung interpretiert, dann darf man solche Verse auch im Zusammenhang mit dem traurig-ernsten Thema zitieren. In der Generalversammlung des Mainzer Carnevalvereins am 18. November 1933 — abgedruckt in der „Narrrhalla“ Nr. 1 vom 14. Januar 1934 — weist der närrische Protokoller und bekannte Fastnachtspoet Seppel Glückert mit hintergründiger Ironie auf den Verlust der Meinungsfreiheit, die allgemeine Rechtsunsicherheit angesichts des legalisierten Terrors, auf Gleichschaltung und das Konzentrationslager Osthofen hin.

Jetzt mach ich schun, nur zum Pläsier,
Im neunten Jahr mein Vers'cher hier,
Doch hat mei Herz vor Ängstlichkeit
Noch nie gebobbt so wie heut.

Zu reden hier heut braucht man Mut,
Weil, eh mer sich vergucke tut,
Als Opfer seiner närr'schen Kunst
Kann einquartiert wer'n ganz umsonst.

Drum hab ich vorhin aach ganz nah
Verabschied mich von meiner Fra,
Und rief beim Auseinandergeh'n:
Wer weiß, ob wir uns wiedersehn?

Wenn ich bis morje früh zu vier
Im Bett mit lei, br'w bewe dir,
Die Nachsitzung ned, sei nit platt,
Wenn in de Wormser Gegend statt.

Ihr lacht darüber, und dabei
War mancher Mainzer hier so frei.
Vor Monden noch zu fragen so:
Na, Seppel, biste als noch do.

Wenn Osthofen im allgemeinen Bewußtsein und Verständnis der hessischen Bevölkerung für die einen drohende Machtgebärde, für die anderenurchteilende Terror-Chiffre war, muß es eigentlich überraschen, daß in dem bereits 1934, also gerade ein gutes Jahrzehnt nach der Auflösung des Lagers, erschienenen Klassiker der frühen Ausbandersetzungen mit dem NS- und SS-Staat, in Eugen Kogons „SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager“, der Name Osthofen fehlt. Auch die übliche Versuche, das KZ-Gelände zu einer Gedächtnisstätte für die Opfer der nationalsozialistischen

fanden nicht nur im rechtsradikalen Lager Abneigung und Ablehnung. A im Zusammenhang mit der Erforschung und Darstellung des KZ-Winzert, dessen grausame Besonderheiten bere: Eugen Kogon 1946 hinwies, vor alle im Zusammenhang mit der Terrorisierung der Luxemburger, vor einige Jahre das Interesse an jenen „kleinen Konzentrationslagern“ wach wurde, selbst die fast von der zeitgeschichtlichen Forschung und den Wiedergemachungsjuristen vergessenen, od überschenen KZ-Außenlager in der Rhein (Lagelheimer Anal, Einhorn, Ch. platz) und Mainz-Weßhau (Zornen weck) ins Licht der historischen Betrachtung gerieten, hatte gleiches G denken an Osthofen immer noch sei Schwierigkeiten.

Inzwischen hat allerdings der rheinland-pfälzische Kultusminister 6 Knoten der Bewältigungswirren durchgehaucht, indem er 1984 — ein halb Jahrhundert danach! — die an das K Osthofen erinnernden Gebäude und Denkmalschutz stellte. Damit war au eine gerechte Öffentlichkeit wieder hergestellt. Denn wenn 1979 Paul Grünwald in seinem ersten verdienstvollen Versuch, Materialien über das KZ Osthofen zu sammeln und zu würdigen, Untertitel von der Geschichte „ein fast vergessenen Konzentrationslager“ spricht, so konnte er gleichzeitig auf die Schwierigkeit im Umgang mit dieser Erinnerung bei vielen Demokraten hinweisen, aber auch auf „Verständnislosigkeit bei den zuständigen Landesregierung“.

Für die Zuordnung des Typs d Lager, zu dem Osthofen zählte, E. Eugen Kogons Feststellung: „Die erste in Deutschland errichteten KL stellt noch nicht den Typ dar, der von der 6 ausgebildet worden ist. Sie waren, etwa fünfzig an der Zahl, 1933 hauptsächlich von der SA eröffnet worden. Die meiste von ihnen befanden sich in Berlin un Umgebung, eine geringere Zahl in Mitteleuropa, vor allem in Sachsen und Thüringen, so Lichtenburg, Saarlautern, Hohenstein, Bad Sulza, Colditz und einige in anderen Gegenden Deutschlands, so das Lager Heuberg b Stuttgart, das im März 1933 unter Benützung des früheren Truppenübungslagers Heuberg angelegt wurde un schon damals bis zu dreieinhalbtausend politische Schutzhäftlinge aufnahm. Gleich zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft verschleppte die SS mit Vorliebe politische Gegner, in erster Linie Kommunisten oder Leute, die ma als solche bezeichnete, in Kasernen, Kasematten, verlassene Fabrikgebäude, entleerte Magazine, alte Burgen un weidete sich dort an allen Arten von Altern, die sie ihren Opfern zufühten.“

Der Chef der damals neu eingerichteten Geheimen Staatspolizei, Diels, habe Göring davon überzeugt, daß diese „wilde Methode“ dem Ansehen des nationalsozialistischen Staates auf die Dauer schaden könne, außerdem seien „die normalen Gefängnisse zum Brechen überfüllt“. Man solle reguläre Lager errichten und statt Unterstellung unter Gestapo, Polizei, Justiz oder SA / SS für eine „geordnete Abwicklung“ sorgen.

Hilfer erklärte in seiner Rundfunkrede nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund am 14. Oktober 1933, die nationalsozialistische Revolution habe nicht, wie die Französische und Russische, „Hekatomben von Menschen“ abgeschlachtet, es sei „kein einziges Schaufenster zertrümmert, kein Geschäft geplündert und kein Haus beschädigt worden. Die Fakten widerlegen dies. Wolfgang Sauer (Bracher-Schalz-Sauer: Die nationalsozialistische Machtergreifung, Band III, Die Mobilmachung der Gewalt, S. 243 ff.) nennt bei „vorsichtiger Schätzung zum Zeitpunkt von Hitlers Rede“ die Zahl von 500 bis 600 Toten im ganzen Reichsgebiet und fährt fort: „Dazu kam die völlig rechtlose Inhaftierung politischer Gegner in Konzentrationslagern. Nach amtlichen Angaben gab es Mitte September 1933 im Reichsgebiet 26 789 ‚Polizei-gefangene‘, eine Zahl, die angesichts der vielen ‚wildten Konzentrationslager‘ sicher zu niedrig ist.“ Mit 100 000 sieht er sie nicht als zu hoch gegriffen an. „Diese Zahlen sprechen für sich. Sie waren das Resultat einer erbarmungslosen Menschenjagd, die, nach ersten Anläufen im Februar, vom 6. März ab in breiter Front über Deutschland ging und das Vaterland Goethes und Schillers, Lessings und Kants als bald in eine Wildbahn für politische und unpolitische Gangster aller Art verwandelte.“

In vielen Fällen wurden „alte Rechnungen beglichen“, oder unbequeme Mitwisser beseitigt. Sauer nennt hier unter anderen den früheren nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten des Darmstädter Landtags Wilhelm Schäfer, dem die hessische Parteiführung den Verrat der berüchtigten Boxheimer Dokumente vorwarf und der am 17. Juli 1933 im Frankfurter Stadtwald erschossen wurde. Die Boxheimer Dokumente und der Fall Schäfer stehen im engen Zusammenhang mit dem Gründer des Konzentrationslagers Osthofen, Dr. Werner Best.

Das Anschwellen des Stroms der politischen Gefangenen, die brutale Vielfalt der Prügel- und Folterstrafen der SA veranlaßten offensichtlich Reichsinnenminister Frick, am 8. März 1933 die Einrichtung von Konzentrationslagern anzukündigen. Die SA nahm dieses Stichwort begierig auf. Während der Rührschau Hitlers mit dem Reichspräsidenten in der Potsdamer Garnisonküche, dem „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933, wurde eines der bekanntesten und ersten dieser Lager in Oranienburg bei Berlin gegründet. In schneller Folge entstanden weitere Lager, insgesamt etwa fünfzig. Die meisten dieser Lager boten fürchterliche Verhältnisse, schon allein wegen der rein behelfsmäßigen Unterbringung, vor allem aber auch deshalb, weil die Wachmannschaften auch hier ihre Häftlinge psychischen und physischen Torturen aller Art unterzogen.

Reichsinnenminister Frick hatte für den „Anhalt“ dieser Lager bereits am 8. März das Stichwort gegeben. Er hatte seine Ankündigung damit begründet, daß man die Marxisten „wieder zu nützlichen Mitgliedern der Nation erziehen“ müsse. Die „pervertierte Erziehungsidee“ wurde von der SA als Leitmotto für die Konzentrationslager übernommen.

„mulierte diese perverse ‚Erziehungsidee‘ am 15. Februar 1934: „Menschen einzukerkern und in abgeschlossener Verbitterung verkommen lassen. Kann jedes Narrensystem. Der Mut zur unpopulären Maßnahme auf den ersten Blick, zur Rückziehung zum sittlichen Arbeitsmuß, hat in den Konzentrationslagern für die ‚antinationsozialistischen Staatsfeinde‘ seine erste Bewährung auf dem Gebiete der übernommenen und uns zugefallenen pädagogischer Großaufgabe gezeigt. Nicht Schindler und Menschenquäler, wie es eine verlogene Greuelgröße will, sondern deutsche soldatisch-harte ‚Männer‘ der braunen Sturmabteilungen haben ‚verführt‘en

Volksgenossen gegen ihren Willen, zum eigenen Besten, zur politischen Einkehr und zum Arbeitsethos zurückverholfen.“

„Stilistisch und gedanklich ist diese Aussage haarsträubend; schlimm, aber sie definiert häßlich den ‚Erziehungsauftrag‘ der SA-KZs. Solche ‚Pädagogik‘, deren Wurzeln Sauer ‚in der Erziehungsidee des deutschen militärischen Denkens‘ sieht — Rekrutendruck als Erziehung zu Ordnung und Sauberkeit —, bestimmte bereits den Alltagsplan der ersten Konzentrationslager. ‚Was beim Militär eine mehr oder minder unvermeidliche, aber deutlich negative Begleiterscheinung an sich sinnvollen Tuns war, wurde im KZ-System zum ‚Selbstzweck‘, und die deutschen Konzentrationslager nahmen die Form von ‚ebenso überdimensionalen‘ wie sinnlosen Kasernen an.“ All das Vorangegangene Gesagte über Einrichtung, Zweckbestimmung und „Erziehungsschakter“ der frühen KZs gilt auch für das Lager Osthofen.

Wann das KZ Osthofen offiziell eingerichtet worden ist, läßt sich nur ungefähr rekonstruieren. Eine Anordnung des Staatskommissars für das Polizeiwesen in Hessen — in diese Position kam sofort nach der „Gleichschaltung“ des Volksstaates Hessen nach den Reichstagswahlen des 5. März 1933 der durch die Boxheimer Dokumente in ganz Deutschland bekannte und für die Radikalität und Brutalität seiner dort schriftlich fixierten Vorstellungen vom „Dritten Reich“ berüchtigte Dr. Werner Best — ist datiert vom 1. Mai 1933: „Betreffend Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933; hier: Schaffung eines Konzentrationslagers in Osthofen.“ In dieser Anordnung wird an alle Kreisämter, städtischen Polizeiamter und die Zentralpolizeistelle mitgeteilt:

„1. Für das Land Hessen wird ein Konzentrationslager eingerichtet, in dem alle aus politischen Gründen in Polizeihaft genommenen Personen unterzubringen sind, deren Haft bereits länger als eine Woche dauert oder über eine Woche ausgedehnt werden soll.

Ein abweichender Haftvollzug (kürzere Haft im Konzentrationslager oder längere Haft an anderer Stelle) bedarf meiner Genehmigung.

2. Das hessische Konzentrationslager wird eingerichtet auf dem Gelände der Papierfabrik in Osthofen, Kreis Worms.

3. Die Verwaltung des hessischen Konzentrationslagers wird dem Polizeiamt Worms übertragen.

4. Zum ehrenamtlichen Leiter des hessischen Konzentrationslagers wird der SS-Sturmabführer Karl d'Angelo in Osthofen bestimmt. Er unterstützt der

Dienstaufsicht des Polizeiamts Worms. Der Lagerdienst wird durch Hilfspolizisten aus Worms, die vom Polizeiamt Worms einberufen und mir namentlich zu melden sind.

5. Das Polizeiamt Worms hat eine Lagerordnung anzufertigen und mir zur Genehmigung vorzulegen.

6. Zur Verhängung der Haft sind ausschließlich zuständig: 1. in meinem Auftrage die Zentralpolizeistelle, 2. die Kreisämter und die Polizeiamter in der Stadt, Mainz, Gießen, Offenbach, Worms...

7. Die Überweisung eines Häftlings in das Konzentrationslager erfolgt durch Schreiben gemäß Muster 1 an die Verwaltung des Konzentrationslagers Osthofen. Das Schreiben wird in der Regel dem Beamten mitzugeben sein, der die Überführung des Häftlings in das Lager ausführt. Je eine Abschrift des Überweisungsschreibens ist dem Polizeiamt Worms zu übersenden und mir vorzulegen.

8. Das Polizeiamt Worms legt mir laufend Meldungen über die Belegung des Lagers nach dem Stand von Montag jeder Woche vor (Muster 2), erstmalig nach dem Stand von Montag, den 6. Mai 1933.

9. Hinsichtlich der Verpflegung der Häftlinge finden die Bestimmungen der Ausschreiben vom 30. September 1930... Anwendung...“

Die Anordnung trägt die Unterschrift von Dr. Werner Best. Die Formularmuster, auf die die Anordnung Bezug nimmt, sind bei Grünwald (S. 22 ff.) faksimiliert.

Zum Zeitpunkt dieser Best-Anordnung — 1. Mai 1933 — war das KZ Osthofen schon geraume Zeit eingerichtet und voll belegt. Die nationalsozialistische „Mainzer Tageszeitung“ bringt bereits am 6. April 1933 — mit der Angabe „Osthofen, 3. April“ einen ausführlichen Bericht mit der Überschrift „Wider die Lügen von schlechter Behandlung und Mißhandlung: Konzentrationslager Osthofen“, der mit der Feststellung beginnt: „In der seit einigen Jahren stillgelegten Papierfabrik an der Mettenheimer Chaussee wurde ein Konzentrationslager hergerichtet, welches das erste in Hessen ist. Aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wurden vor einigen Tagen aus Worms und Umgebung ca. 70 Marxisten und Kommunisten unter starker Bedeckung durch Polizei und Hilfspolizei nach hier transportiert...“

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Johann Beckenbach berichtet in seinen politischen Erinnerungen „Wie es war, 1933—1945“, S. 5): „Am 8. März

1933 erfolgte... meine Verhaftung durch eine schwerbewaffnete SA-Truppe, die von Oberscharführer Spang angeführt wurde, aus meiner Werkstatt heraus. So wie ich stand, in Arbeitskleidung, wurde ich abgeführt und in einen eben erst von Schweinen freigemachten, noch nassen Schweinestall des SA-Lokals Ebling eingewiesen. Mein Wehrhaus, Scheune, Werkstatt und Garten waren zuvor von bewaffneten SA-Leuten unter Führung von Scharführer Phil. Berforth umstellt worden... Ferner wurden noch über 15 sozialdemokratische Arbeiter und Bürger in den Fußstall von Ebling eingesperrt... Am nächsten Morgen wurden wir von Gendarmerie-Oberwachmeister Krug, Gau-Oberwachtmeister ins Amtsgerichtsgefängnis Alzey überführt. Hier fanden sich im Laufe des Tages, es war der 9. März 1933, noch weitere von der SA verhaftete Bürger aus dem Kreisgebiet ein. Es waren acht Personen aus Alzey, darunter Emil Lang und Gg. Köhler, K. Scheuer und ich aus Prammersheim, zwei aus Plonhain, Joh. Kern und Artur Wolf, aus Gießen, Heinrich Heinrich Brückner aus Ebling Weick, im ganzen 44 Personen aus dem Kreisgebiet...“

Morgen wurden wir -- ca. 20 Mann, auch Lang und Köhler von Alzey -- in das neu errichtete Lager nach Osthofen transportiert... Wir fanden die ersten Insassen und wurden in einem dunklen, schmutzigen Fabrikationsraum dieser stillgelegten alten Papierfabrik untergebracht, in dessen Mitte nur ein Haufen Stroh lag..."

Die Haftlisten des Amtsgerichts Alzey nennen acht Bürger aus Alzey, die am 8. März 1933, durchweg in den Abendstunden, zwischen 21.00 und 23.30 Uhr abgeholt und in Haft genommen wurden, ihr Entlassungsdatum ist der 9. März 1933 18 Uhr. Zwei von ihnen nennt Beckenbach: Emil Lang und Georg Köhler. Beide sind -- gleichfalls nach Beckenbachs Aufzeichnungen -- nach Osthofen gebracht worden. Beckenbach gehört nach den Alzeyer Haftlisten zu der zweiten Verhaftungswelle des 9. März 1933, insgesamt fünf Bürger aus der Umgebung von Alzey (Gau-Odernheim, Framersheim, Flonheim) sind es. Beckenbach verließ nach dieser Liste am 13. März 1933 den Alzeyer "Turm" und kam von hier, in das KZ Osthofen. Am 13. März existierte das Lager also bereits. Unter den 84 laut Alzeyer Haftlisten in Schutz- oder Zivilhaft genommenen Bür-

III

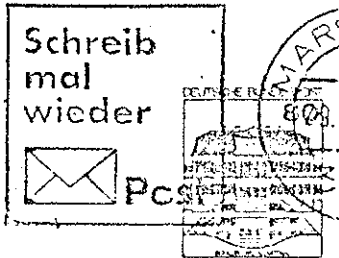
gern aus Alzey und Umgebung -- zwischen dem 8. März 1933 und dem 1. Juli 1934 -- taucht ab 20. April 1933 neben dem Vermerk Schutzhaft bei Inhaftierung der Vermerk Osthofen auf, zum Beispiel: „Schutzhaft -- 17. 3. 1933, nach Osthofen -- 20. 4. 1933, 14.45 Uhr“, zuletzt so bei dem Flonheimer Bürger A. B. am 18. April 1934.

Am Tage der „Anordnung des Staatskommissars für das Polizeiwesen in Hessen“, Eest, über die Schaffung des KZ Osthofen -- am 1. Mai 1933 -- wurde Beckenbach aus dem Lager Osthofen entlassen, zusammen mit weiteren 114, worüber am 6. Mai 1933 die lokale Presse ausführlich berichtet.

Die Alzeyer Haftlisten und die persönlichen Erlebnisse Johann Beckenbachs zeigen exemplarisch das Verfahren, das die Nazis wenige Wochen nach ihrer Machtübernahme, und wenige Tage nach der Gleichschaltung des Volksstaates Hessen praktizierten: Die politischen Häftlinge durchliefen zunächst die „wilden Lager“, die Erügelstätten der SA -- im Falle Beckenbach der Schweinestall der SA-Kneipe -- dann staatliche Polizei- oder Justizgefängnisse, die die Schutzhäftlinge in vorhandenen Räumlichkeiten aufnahmen und diese auch von eigenen Kräften bewachen ließen, -- in Alzey im Amtsgericht; in Mainz das Polizeipräsidium im Dalberger Hof -- nach einem oder mehreren Aufenthaltstagen erfolgte der Abtransport nach Osthofen.

Das Lager Osthofen wurde in einer ehemaligen Papierfabrik an der Bahnlinie Mainz-Worms eingerichtet, die einem jüdischen Bürger namens Ludwig Ebert gehört haben soll. Dieser soll sie bereits vor 1933 verkauft haben und dann emigriert sein. Grünwald hat aber schon richtiggestellt, daß Ludwig Ebert laut Gestapo-Unterlagen in Darmstadt noch im Jahre 1937 in

Ein Brief an die Gedenkstätte Wewelsburg - ohne Kommentar.



An
Sommer Residenz
Wewelsburg Burg

4791

Mittwoch de, 29. Aug, 84

An
Sommer Residenz
Wewelsburg Burg

Betr. SS - Heinrich Himmler

Senden Sie mir bitte über o. g. bildliche Fotos.

Figgen

Worms, Kriemhildenstraße 20, als Siebzigjähriger wohnte und „1933 vorübergehend im Konzentrationslager Osthofen inhaftiert“ gewesen sei. Das weitere Schicksal Eberts ist unbekannt. Ungelklärt ist auch der Übergang der Papierfabrik in den Besitz des Staates. Erst die „Lagergemeinschaft Osthofen“, in der sich Überlebende um ein mahndendes Gedenken bemühen, machte 1972 wieder auf die Geschichte des Fabrikgebäudes aufmerksam, das später in eine Möbelfabrik, dann zum Teil in Wohnungen umgewandelt wurde.

In dem vom Internationalen Suchdienst Arolsen herausgegebenen „Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer SS 1933 — 1945“ wird die Existenz des KZ Osthofen vom 15. April 1933 bis 3. August 1933 angegeben. Das Bundesgesetzblatt hat diese Zeitangaben übernommen. Persönliche Berichte wie der Beckenbachs, die Alzeys Haftlisten, die noch unter dem 18. April 1934 eine Überstellung nach Osthofen vermerken, aber auch zahlreiche lokale Presseberichte widerlegen diese Zeitangaben. Grünwalds Auffassung trifft eher zu, das Lager habe „von etwa Mitte März 1933 bis wenigstens April 1934 bestanden. Die endgültige Auflösung des Lagers dürfte sogar erst um die Jahreswende 1934/35 erfolgt sein“.

Das Lager Osthofen dürfte etwa 300 Häftlinge aufgenommen haben. Am 12. April 1933 nennt die Oppenheimer Zeitung „Landskrone“ 66 Personen, die zur Zeit dort in Schutzhaft seien, von ca. 70 spricht ein Bericht der „Mainzer Tageszeitung“ vom 6. April 1933, am 6. Mai sind es nach wortgleichen Berichten einiger Zeitungen „zur Zeit etwa zweihundert Mann, meist jugendliche Kommunisten“.

Am 1. Mai 1933 wurden nach diesem Bericht — von Werner Best wörtlich mitgeteilt — „115 Häftlinge in Freiheit gesetzt, um am Tage der nationalen Arbeit und Versöhnung zu zeigen, daß wir in ihnen nach wie vor Glieder der Volksgemeinschaft erblicken“.

Das KZ Osthofen war eine durchaus öffentliche Angelegenheit, auch wohl, um den Abschreckungseffekt in einer Landschaft zu unterstreichen, die bei den letzten Reichstagswahlen am 5. März 1933 immer noch linke und katholische Mehrheiten von imponierender Stärke gegen die NSDAP zustande gebracht hatte. Fast täglich berichten die lokalen Zeitungen in Hessen, wer eingeliefert und wer entlassen worden sei. Dabei werden politisch prominente Namen genannt: Etwa Dr. Carlo Mierendorf und der Binger Zentrum-Redakteur Dr. Peter Paul Nahn. Am 26. Juni 1933 bringt die „Landskrone“ die Meldung: „Reichsstatthalter Sprenger besuchte Samstag das Konzentrationslager Osthofen, nachdem auf dem Schulhofe eine kurze Empfangsfeierlichkeit stattgefunden hatte. Dem Reichsstatthalter wurden von der Bevölkerung lebhaft Ovationen dargebracht. — Kurz nach neun Uhr passierte der Reichsstatthalter mit einem Gefolge die Orte der Rheinfront. Mierendorf im Konzentrationslager. Der frühere Pressechef der ehemaligen hessischen Regierung, D/R/S

Karl Mierendorf, wurde nach hier in das Konzentrationslager eingeliefert.“

Beide Namen widerlegen übrigens auch die offiziell verbreitete Version von der Zusammensetzung der Häftlinge aus „jugendlichen Kommunisten“ oder „verwilderten Marxisten“.

Es gibt bisher keine umfassenden Häftlingslisten, es wurden auch keine Karteien der Namen und Daten der Häftlinge aufgefunden, die das KZ Osthofen erlebt und durchlitten haben. Gewiß ist nur — auch nach Aussagen von Überlebenden —, daß eine Reihe von Osthofen-Häftlingen, so zum Beispiel Mierendorf, in das Lager Esterwegen, andere nach Dachau überstellt wurden.

Noch gibt es Überlebende, die über den Lager-Alltag, die „Erziehungsmethoden“ der Lagerleitung, über „Dienstpläne“ und die Lebensbedingungen in Osthofen berichten können. Diese letzte Chance zu nutzen, wäre eine dringende Aufgabe der gerade für die Zeitgeschichte wichtigen Oral History.

Den lokalen Zeitungsmeldungen zufolge — „Mainzer Anzeiger“, „Landskrone“/Oppenheim, „Mainzer Journal“, „Mainzer Tageszeitung“ u. a. — kommen die Osthofen-Häftlinge aus fast allen demokratischen Parteien, überwiegend sind es Sozialdemokraten, Ge-

DOKUMENTATION

werkschafter, Kommunisten, auch Zentrumsmitglieder, besonders gegriffen werden Mitglieder und Sympathisanten der „bürgerlichen“ Parteien, wenn sie Angehörige des „Reichsbanners“, der demokratischen Republikschutzorganisation sind. Im Sommer 1933 scheint sich Werner Bests Geheime Staatspolizei gerade in Rheinhessen auf Mitglieder der katholischen Männervereine und des katholischen Jungmännerbundes spezialisiert zu haben.

In den Beiträgen zur Geschichte des Gau-Algesheimer Raumes (Heft 10, 1984: „Martyrer 33/45. Verfolgung und Widerstand der Kirche im Bistum Mainz.“ S. 35 ff) werden mit näheren biographischen Angaben sieben Gau-Algesheimer Katholiken genannt, die im Sommer 1933 in das KZ Osthofen eingeliefert wurden: Martin Hassemer, geboren 20. April 1912, Bahnbeamter, Vorsitzender des Jungzentrums und Leiter im katholischen Jungmännerverband. Versieckte sich zunächst wochenlang vor dem Zugriff der Nazis. Im Sommer 1933 verhaftet und drei Wochen ins KZ Osthofen verbracht. Wilhelm Hattmer, geboren 17. Juli 1879, Tünchermeister, Wehrführer der Feuerwehr, Zentrumsoffizier im Stadtrat, Mitglied des katholischen Männervereins. Juni/Juli 1933 zur „nationalen Erziehung“ im KZ Osthofen. Mathias Kaiser, geboren 25. Februar 1881, Landwirt, Zentrumsmitglied im Stadtrat, Mitglied des katholischen Männervereins. 1933 einen Monat lang im KZ Osthofen. Heinrich Kraus, geboren 8. Januar 1897, Weinhändler, Gründungsmitglied im Katholischen Männerverein. Mitglied der Zentrumsfraktion im Stadtrat. 1933 einen Monat im KZ Osthofen. Wilhelm Ockstadt, geboren 16. Januar 1864, Malermeister und Landwirt. Mitbegründer

des Katholischen Männervereins. Stadtrat, über einen Monat im KZ Osthofen. Heinrich Schweickert, geboren 3. August 1892, Weinhändler, dem Zentrum nahestehend. Mit der Beschuldigung als Separatist ins KZ Osthofen gebracht, nach einigen Wochen wieder entlassen. Franz Josef Völker, geboren 24. August 1881, Weinhändler, Mitbegründer des Katholischen Männervereins. Im Sommer 1933 nach Osthofen eingeliefert.

In fast allen Fällen war bei diesen Gau-Algesheimer KZ-Häftlingen persönliche Terrorisierung vorausgegangen zum Teil durch Schüsse der SA auf Wohnung und Haus.

Im gleichen Heft, das Zeitgeschichte an Gau-Algesheimer Schicksalen konkretisiert, berichtet Ludwig Faust, wie er mit zwei weiteren Mitgliedern der katholischen Sturm- und Kampfgemeinschaft Gau-Algesheim, einer Teilgliederung der katholischen Jugend, den inhaftierten Martin Hassemer im KZ Osthofen besucht habe: „Wir, drei Mitglieder der Sturm- und Kampfgemeinschaft Gau-Algesheim, fuhren mit unseren Rädern sonntags nach Osthofen, um Hassemer zu besuchen. Ein SS-Mann brüllte uns vor dem KZ an: Was wir hier suchten! Als wir nach Martin fragten, wurde er wütend und trat Wilhelm Bischof, unserem Bezirksvorsitzenden in den Hintern. Ich wäre am liebsten abgehauen. Aber wir wurden jetzt in das Lager geführt und Martin wurde geholt. Wir mußten uns an einen langen Tisch setzen, hinter uns SS-Leute mit geschultertem Gewehr. Wir brachten vor Angst kaum ein Wort heraus. Es war damals, 1933, der Jüngste in der Sturm- und Kampfgemeinschaft, noch keine vierzehn Jahre alt.“

Osthofen als KZ — als Drohung und Angst — war 1933 im gleichgeschalteten Volksstaat Hessen in aller Munde. Wer die immer rigider gleichgeschalteten Tageszeitungen Reportagen über das Lager brachten, dann geschah dies nach Presseeinladungen und mit fast über einstürmenden Texten. Den ersten ausführlichen Bericht bringt die schon vor 1933 den Nationalsozialisten engverbundene „Mainzer Tageszeitung“ am 6. April 1933. Der Bericht datiert vom 3. 4. 33 „Osthofen“, 3. April. In der seit einigen Jahren stillliegenden Papierfabrik an der Mettenheimer Chaussee wurde ein Konzentrationslager hergerichtet, welches das erste in Hessen ist. Aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wurde vor einigen Tagen aus Worms und Umgebung ca. 70 Marxisten und Kommunisten unter starker Bedeckung durch Polizei und Hilfspolizei nach hier transportiert. Einige kommunistische Führer unter ihnen Stadtvorordnete aus Worms, sowie der ehemalige Polizeirektor Muschmeier, wurden in Einzelhaft in das Amtsgerichtsgefängnis Osthofen verbracht. Am Samstag, ganz besonders am Sonntag nachmittag, setzte die reinen Völkerwanderungen nach dem Konzentrationslager ein. Die Mutter, Vater oder die Frau mit Kindern der Inhaftierten kamen aufgeregt und brachten von Worms Lügen mit, daß die Gefangenen hungern müßten, geschlagen, getreten und noch nicht einmal verbunden werden würden. Bis

mag sich denken, wie diese Verhetzung gewisser Elemente auf die Angehörigen einwirkte. Ja, man konnte vor dem Fabrikingang Verbandszeug finden, sowie auch sehen, daß derartiges Material mitgebracht wurde. Aber welche Enttäuschung mußten alle Besucher in der Besuchszeit, die täglich von 2 bis 5 Uhr stattfindet, erleben! Freudige Gesichter waren sofort zu sehen, als doch wieder alles anders war, wie man es in Worms erfahren hatte! Die Gefangenen haben ihre Ordnung und reichlich zu essen; viele erklären, daß sie zu Hause sich derartig noch nie sattessen konnten. Jetzt aber dümmert es bei den Maskenkämpfen, die doch auch nur für Arbeit und Brot kämpfen, indem sie sehen, daß die bösen Nazi ja gar nicht so sind, daß es Deutsche sind, die in jeder Hinsicht Menschlichkeitsgefühl besitzen...

Neben solchen propagandistischen Tiraden vermeidet der Bericht den Besuch des Gauleiters von Kärnten aus dem damals noch selbständigen Österreich, von Corden, mit seinem Adjutanten. Für solche Besuche erwies sich Osthofen als Vorzeige-KZ deutscher Gründlichkeit und „Ordnung“. Vier Wochen später, am 6. Mai 1933, brachte das katholische „Mainzer Journal“ einen großaufgemachten Bericht mit Fotos über Osthofen. Der Bericht trägt ausgesprochenen Beschwichtigungscharakter. Der „Erziehungscharakter“ des KZ wird betont, die „absolut korrekte Behandlung der Gefangenen“, die „mustergültige Ordnung trotz primitivster Mittel“, dazu der Hinweis: „Der hessische Staat sorgt nur für die Verpflegung.“ Eingeladen waren die Journalisten von der Hessischen Pressestelle. Der Bericht, der im gleichen Wortlaut auch in anderen Blättern erschien (z. B. „Gießener Stadtanzeiger“ vom 6. 5. 1933, ebenso Oppenheimer „Landskron“ d. 5. 1933), gibt einige Informationen, was Häftlingszahl und Lageralltag betrifft.

„Die Einladung der Staatspressestelle zu einer Besichtigung des Osthofener Lagers kam den Wünschen der Presse entgegen, war es ihr doch damit ermöglicht, der breiten Öffentlichkeit Näheres über das Lager und seine Insassen zu vermitteln. Schon waren 115 Häftlinge bereits am 1. Mai entlassen, das war die Hälfte der Insassen, die aus den Teilen Hessens, meistens jedoch aus der Wormser, Mainzer und Offenbacher Gegend stammten. Es geschah anlässlich einer kleinen, von Chören umrahmten Feier am 1. Mai, dem Tag der nationalen Arbeit, der ja auch ein Versammlungstag sein sollte. Das Lager befindet sich in einer seit sechs Jahren stillgelegten, in Folge Steuerrückständen dem Staat pfanepflichtig gewordenen Papierfabrik, deren Räume völlig verwahrlost waren und erst von den Insassen selbst für seine jetzige Benutzung hergerichtet wurden. Der Staat kommt nur für die Verpflegung seiner unfreiwilligen Gäste mit 1,10 Reichsmark pro Kopf und Tag auf. Andererseits hat er dafür gesorgt, daß der Schutzhäftling beziehungsweise seiner Familie Erwerbslosenunterstützung nach einem ganz geringen Abzug zuteil wurde.

Etwa 25 bis 30 Vertreter hatten sich

eingefunden zur Besichtigung des Lagers. Es untersteht der Obhut des Sturmabführers und Landtagsabgeordneten D'Angelo unter Oberaufsicht des Wormser Polizeidirektors Dr. Jost, die alle wünschenswerten Aufklärungen gaben, nachdem Staatskommissar Dr. Best nach Begrüßungsworten erläutert hatte, daß es sich bei den hier getroffenen Maßnahmen teils um Schutzhaft im eigentlichen Sinne (also zur zeitweiligen Sicherung der Person gegen Angriffe), teils auch um Erziehungsmaßnahmen an politisch Verhetzten handle. Bisher ist keiner der Insassen länger als drei Wochen festgehalten worden, und die Tatsache der bereits vorgenommenen und der weiterhin fast täglich möglichwerdenden Entlassungen beweisen, daß das ganz individuell gehandhabte, zur Ordnung erziehende, aber auf Gewalt-sanktionen verzichtende Einwirkungssystem in kürzester Zeit gute Früchte trägt. Hervorzuheben ist, daß die Pressevertreter sich völlig unbehindert und unbeaufsichtigt mit beliebigen Insassen unterhalten und sie über Arbeit, Verpflegung und sonstige Behandlung befragen konnten und daß keinerlei Klage laut wurde.

Im Speisesaal, wo die meisten jungen Häftlinge gerade bei der Mahlzeit waren, sah man wohl einige bedrückte Gesichter, aber weitaus die Mehrzahl zeigte sich sehr vergnügt, und es wird versichert, daß einige von den Entlassenen bereits wieder zurückgekehrt seien, um sich hier freiwillig zu betätigen, während andere nach ihrer Heimkehr Wäsche und sonstige Spenden sandten. Ein Radioapparat sorgt für Musik, Unterhaltung und Belehrung, vermifft werden nur Zeitungen, Unterhaltungslektüre und Spiele (Karten, Schach, Halma usw.). Um Spenden dieser Art wird von der Verwaltung ausdrücklich gebeten, da leider Mittel dafür nicht zur Verfügung stehen. Ein Filmapparat soll demnächst beschafft werden.

Wie der Polizeidirektor Jost am Schlusse der Besichtigung, an der auch der Landespolizeiführer Oberst Fendel-Sartorius und einige SA- und SS-Führer teilnahmen, mitteilte, spielt sich das Lagerleben wie folgt ab: 6 Uhr wecken und waschen, anschließend Revierreinigung — es sind zwei größere Gemeinschafts- und zahlreiche kleinere Räume eingerichtet —, 7 Uhr Kaffeetrinken und anschließend Appell und Einteilung der verschiedenen Arbeitskommandos, die dann bis 12 Uhr entweder im Lager selbst oder in der Umgebung ihre Arbeiten verrichten. 12 bis 1 Uhr Mittagspause, dann bis 6 Uhr Arbeitsdienst (es herrscht, wie uns mehrmals bestätigt wurde, keine Antreiberei), Abendessen, Unterhaltung und Appell und ab 21 Uhr Betruhe. Die Häftlinge befinden sich nicht in Strafhaft, sondern in Schutzhaft. Den Gesundheitsdienst versehen im regelmäßigen Revierdienst ein Arzt und ein Zahnarzt. Geistlicher Zuspruch wurde in Einzelfällen bereits gewünscht, die Einrichtung eines allgemeinen Gottesdienstes war seither noch nicht möglich, wird aber ins Auge gefaßt.

Die Schutzbefohlenen des Lagers dürfen beliebig oft schreiben und Post empfangen, wenn auch selbstverständlich unter Briefzensur, Familienangehö-

rige können sie dienstags, freitags und sonntags von zwei bis fünf Uhr besuchen. Die Einrichtung verfolgt ja auch keine Straf- oder auch nur Korrektur-zwecke, sondern sie will den Gedanken der Volksgemeinschaft auch bei denen einbürgern, die sich seither nicht einzugliedern wußten. Als Aufsichtspersonal wurden Beamte ausgesucht, die den äußeren und inneren Konnex mit denen ihnen Anvertrauten zu finden wissen. Bei der Dauer der Festhaltung werden die sozialen und Arbeitsverhältnisse berücksichtigt. Manche läßt man auch frei in der Ortschaft ausgehen, eigenmächtige Entfernung oder gar Ausbrüche sind bisher nicht vorgekommen...

Dieser rosigen Schilderung stehen Erlebnisberichte von Häftlingen gegenüber, die den schikanösen Charakter des Lageralltags bestätigen. Ausbruchversuche und Ausbrüche kamen sehr wohl vor, am 5. Juli 1933 meldet die „Mainzer Tageszeitung“, der jüdische Rechtsanwalt Tschornicki sei am 4. Juli aus dem KZ Osthofen geflüchtet — „Daraufhin wurden seine Eltern und seine Braut im Laufe des gestrigen Tages in Haft genommen.“ Ein frühes Beispiel für die Sippenhaft! Was die Lagerseelsorge betrifft, die der vorstehende Bericht anspricht, so geht aus der Biographie des letzten Mainzer Rabbiners Dr. Sali Levi (Mainz, Vierteljahrshefte H. 4 / 1933 S. 111) hervor, daß er 1933 bei Gauleiter Sprenger erreicht habe, als Seelsorger für jüdische Häftlinge Zutritt in das Lager Osthofen zu erhalten.

Bei der Berichterstattung über das KZ Osthofen, aus der sich zusammen mit Häftlings- und Emigrantenberichten ein Gutteil Wahrheit rekonstruieren ließ, ist es kaum verwunderlich, daß die nach Paris emigrierte junge Autorin Anna Seghers hinreichend Stoff erhielt, um ihren Osthofen-Roman „Das siebte Kreuz“ zu konzipieren. Peter Frey (Frankfurter Rundschau 30. Oktober 1931) hat bei seinen Recherchen auch die Vermittlerin und Informantin, auf deren Aussagen sich Anna Seghers stützen konnte, entdeckt. Es ist die gleichaltrige politische Weggefährtin von Anna Seghers, Lore Wolf, die zum frühen antifaschistischen Widerstand gehört.

So hat das KZ Osthofen zwar seine literarische Verewigung gefunden, — in jenem Roman, von dem Carl Zuckmayer gesagt hat, er sei „das einzige epische Werk der gesamten deutschen Exilliteratur, in dem nicht nur mit gerechtem Zorn Partei genommen wird, sondern — aus der Ferne — ein menschlich glaubhaftes Bild des verfinsterten Deutschland gelungen ist“.

Über die Lagermannschaften von Osthofen aber ist nichts bekannt, auch nicht, ob irgendeiner von ihnen nach dem Ende des Dritten Reiches zur Rechenschaft gezogen wurde. Biographie und Werdegang, aber auch sein Spiel mit der Rechtsprechung in unserer Republik im Falle Best sind hinreichend bekannt. Der Osthofener Lagerkommandant D'Angelo ging als SS-Führer zur Lagerleitung Dachau. Er sei am Ende des Zweiten Weltkrieges in Rheinhessen oder bei der Überquerung des Rheins zu Tode gekommen.